

Erstkommunionkatechese – eine Evaluationsstudie

Forscherguppe Religion und Gesellschaft¹

1. Fragestellung, Methode und Daten

Zielsetzung der Erstkommunionkatechese ist es, die Kinder in das Leben der Kirche einzuführen, biblische und liturgische Kompetenzen sowie Gebetskompetenzen zu fördern und christliche Wertvorstellungen zu vermitteln. Die wesentlichen Ziele der Kommunionkatechese kann man in erster Linie unter der Überschrift ‚Förderung von Religiosität‘ zusammenfassen. Welche Wirkungen jedoch mit dieser intensiven Phase kirchlicher Sozialisation erzielt werden und ob Kommunionkatechese überhaupt einen Einfluss auf Religiosität hat, ist bislang so gut wie unbekannt. In der Evaluationsstudie², über deren Ergebnisse wir hier berichten, sollte untersucht

werden, wie die Erstkommunionkatechese praktiziert und bewertet wird (Prozessevaluation) und in welchem Ausmaß vorgegebene Ziele erreicht werden (Wirkungsevaluation). Ein wesentliches Forschungsziel war es, die Prozesse und Wirkungsmechanismen christlich-religiöser Sozialisation in der Kindheitsphase zu erklären und zu verstehen. Konkret sollte die Frage beantwortet werden, wie bestimmte Einstellungen und Verhaltensmuster von Kommunionkindern und deren Eltern zu Beginn der Erstkommunionkatechese ausgeprägt waren, wie es damit unmittelbar nach dem Erstkommunionfest und dann noch einmal ein Jahr darauf bestellt war. Auf diese Weise sollte Auskunft darüber gewonnen werden, ob sich in dem Untersuchungszeitraum bei den Betroffenen Veränderungen – sei es progressiver, sei es regressiver Art – feststellen lassen und welche Bedingungsfaktoren ausschlaggebend sind.

Um diese Frage zu beantworten, wurde eine deutschlandweite quantitative und qualitative Panelstudie durchgeführt; das heißt, die Beteiligten wurden mehrfach befragt. Das Ziel der quantitativen Teilstudie war in erster Linie eine Überprüfung von Hypothesen zur Wirksamkeit der Erstkommunionkatechese; die qualitative Teilstudie sollte helfen, die Wirkungspfade der Erstkommunionkatechese zu verstehen und ergänzende Hypothesen zu entwickeln, die mit den quantitativen Daten überprüft werden sollten.

1 Der Forschungsgruppe Religion und Gesellschaft gehören an: Prof. Dr. Dieter Hermann, Dr. Angelika Treibel, Nicole Toms, Perke Fiedler (Universität Heidelberg), Prof. DDr. Norbert Mette, Monika Duda (TU Dortmund), Prof. Dr. Albert Biesinger, Simone Hiller, Dr. Melanie Wegel (Universität Tübingen), Prof. Dr. Reinhold Boschki, PD Dr. Stefan Altmeyer (Universität Bonn), Prof. DDr. Klaus Kießling, Michael Mähr (PTH St. Georgen Frankfurt a. M.).

2 Es handelt sich bei diesem Beitrag um eine Zusammenfassung der Ergebnisse eines von der DFG geförderten Forschungsprojekts. Für ausführliche Ergebnisse und Forschungsverweise vgl. *Forschungsgruppe Religion und Gesellschaft: Werte – Religion – Glaubenskommunikation. Eine Evaluationsstudie zur Erstkommunionkatechese*, Wiesbaden 2014.

Das Konzept und die Anlage der Untersuchung basieren auf einem quasi-experimentellen Prä-Post-Kontrollgruppendesign. Einbezogen wurden katholische Kinder, die an der Erstkommunionvorbereitung im Jahr 2010/11 teilgenommen haben, sowie ihre Eltern bzw. genauer der für die religiöse Erziehung zuständige Elternteil. Eine quantitative Vorstudie fand Mitte 2010 statt und diente in erster Linie der Erfassung der Teilnahmebereitschaft für die nachfolgenden Befragungen. Mit ihrer Durchführung wurde das Markt- und Sozialforschungsinstitut Infas in Bonn beauftragt. Es wurden zufällig 81 Gemeinden aus Deutschland ausgewählt (Gewichtung nach Einwohnerzahl) und in jeder Gemeinde aus dem Einwohnermelderegister zufällig ein vorgegebener Anteil von Kindern im Alter von acht bis neun Jahren ausgewählt, insgesamt 11.824 Personen. Die ausgewählten Kinder und ein Elternteil wurden gefragt, ob sie an einer Mehrfachbefragung teilnehmen würden. Die Bereitschaft dazu erklärten 1.877 Kinder-Eltern-Paare. Die erste inhaltliche Befragung wurde vor Beginn der Katechese (im September 2010), die zweite unmittelbar nach der Feier der Erstkommunion (im Mai 2011) und die dritte ein Jahr später durchgeführt. Zusätzlich wurden die Pfarrer und/oder hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiter/-innen, die für die Erstkommunionkatechese der befragten Kinder und Eltern zuständig waren, in die Untersuchung einbezogen (insgesamt 165 Katechetinnen und Katecheten und 93 Pfarrer).

Um eine Gewähr dafür zu haben, dass sich abzeichnende Veränderungen in der Gruppe der Erstkommunionkinder (Treatmentgruppe) auf die Erstkommunionkatechese zurückzuführen sind und es sich nicht um für diese Alterskohorte typische, also durch andere Faktoren bedingte Entwicklungen handelt, wurde eine Kontrollgruppe gebildet. Diese Gruppe setzt sich aus allen anderen Kindern im Alter von acht bis neun Jahren, die nicht zur Erstkommunion gehen, zusammen.

An der quantitativen Erstbefragung haben sich 1.383 Kinder und Eltern beteiligt. Die Zahl der Beteiligten verringerte sich, wie für Panelbefragungen typisch, im Verlauf auf insgesamt 924 Kinder und Eltern, die an den ersten beiden Befragungszeitpunkten teilgenommen haben, und 731, die über den gesamten Zeitraum der Studie betrachtet werden können. Für die qualitative Untersuchung wurden aus der Stichprobe mit Hilfe von Clusteranalysen drei idealtypische Gruppen von Kinder-Eltern-Paaren gebildet, wobei sich die Gruppen hinsichtlich der Religiosität, der regionalen Zuordnung des Wohnorts, des Katholikenanteils und der formalen Bildung unterscheiden sollten. Für die Treatmentgruppe wurden aus allen Clustergruppen 21 Kinder-Eltern-Paare ausgesucht und zu den genannten drei Zeitpunkten interviewt, für die Kontrollgruppe 16, die zweimal im Abstand eines Jahres befragt wurden. Die Befragung von Katechetinnen, Katecheten und Pfarrern fand quantitativ wie qualitativ nur einmal statt, um das von ihnen durchgeführte Konzept der Erstkommunionvorbereitung in Erfahrung zu bringen.

Für Hypothesenprüfungen ist es nicht notwendig, dass die zugrunde liegenden Daten repräsentativ sind. Allerdings erhalten die Ergebnisse ein größeres Gewicht, wenn diese Bedingung erfüllt ist. Im vorliegenden Fall besteht die Grundgesamtheit aus allen Kindern, die im Jahre 2010 acht bis neun Jahre alt waren und in der Bundesrepublik Deutschland lebten. Eine weitere Grundgesamtheit besteht aus den Eltern dieser Kinder, allerdings nur dem Elternteil, der für die religiöse Erziehung ihres Kindes zuständig ist. Zu beiden Grundgesamtheiten liegen keine spezifischen amtlichen Statistiken vor, weshalb in den Analysen zur Repräsentativität auf die entsprechenden Daten für Erwachsene Bezug genommen wird.

In der Stichprobe sind Befragte aus nördlichen und östlichen Bundesländern geringfügig unterrepräsentiert und Befragte aus südlichen Ländern überrepräsentiert. Bezüglich

der Verteilung zwischen den verschiedenen Befragungszeitpunkten zeigen sich keine signifikanten Unterschiede. Katholiken sind in der Stichprobe etwas überrepräsentiert (35% in der Stichprobe und 31% in der Gesamtbevölkerung), ebenso evangelische Familien (34% vs. 30%), während die Gruppe ‚Sonstige‘, die sowohl andere Religionen als auch Konfessionslose umfasst, unterrepräsentiert ist (31% vs. 39%). Die Stichprobe ist in Bezug auf die Relation zwischen Deutschen und Nicht-Deutschen repräsentativ. Der an der Studie teilnehmende Elternteil war meist weiblich (83%), sein Durchschnittsalter lag zu Beginn der Befragungen bei 40 Jahren. Die Stichprobe ist bezüglich des formalen Bildungsgrads nicht repräsentativ für die Gruppe der deutschen 35- bis 45-jährigen Frauen: Frauen mit Hauptschulabschluss sind in der Stichprobe unterrepräsentiert, Frauen mit Abitur überrepräsentiert.

Die Analysen zur mehrfachen Teilnahmebereitschaft zeigen einen Einfluss von formaler Bildung und Nationalität: Eine höhere Bildung und Deutsch als Muttersprache erleichterten die Kontinuität der Teilnahme an der Studie. Die Panelmortalität war zwar niedrig, aber sie verstärkte die Abweichungen von der Repräsentativität mit zunehmender Studiendauer. Auf die Ergebnisse der Hypothesenprüfungen dürfte dies keine Auswirkungen haben, denn Alter, Bildung, Geschlecht und Konfessionszugehörigkeit wurden bei den entsprechenden multivarianten Analysen als Kontrollvariablen berücksichtigt, falls dies erforderlich war.

Die zentrale Variable in den Analysen zur Wirkungsevaluation ist die *Religiosität*, weshalb die Operationalisierung dieses Merkmals hier kurz beschrieben werden soll. Zur Messung von Religiosität wurden ein handlungstheoretischer Ansatz gewählt und ein Konzept aus der Dispositionsforschung zur Unterscheidung verschiedener Religiositätsdimensionen. In den Handlungstheorien von Max Weber, Talcott Parsons und Wolfgang Schluchter sind Wertorientierungen

eine wichtige Determinante von Handlungen, wobei Dispositionen, also die Bereitschaft, auf ein bestimmtes Objekt mit bestimmten Gefühlen, Vorstellungen und Verhaltensweisen zu reagieren, eine vermittelnde Rolle spielen. Dispositionen können in eine affektive, kognitive und konative Dimension unterschieden werden. Religiosität wurde durch Fragen nach christlich-religiösen Werten und Dispositionen gemessen. Der letztgenannte Aspekt umfasste Items zum christlich-institutionellen Sozialkapital, zur affektiven Bindung zum Christentum und zum affektiven Gottesbild (affektive Dimension), zum kognitiven Gottesbild und zum religiösen Wissen (kognitive Dimension) sowie zur Praxis des Glaubenslebens (konative Dimension). Die Reliabilität sowie die empirische und theoretische Validität der Items zu Religiosität war sowohl bei den befragten Kindern als auch bei ihren Eltern gut. Lediglich bei der Erfassung des christlich-institutionellen Sozialkapitals bei Kindern waren Reliabilitätsdefizite erkennbar.

2. Ergebnisse der quantitativen Teilstudie

2.1 Prozessevaluation

Nach den Angaben der Katechetinnen und Katecheten liegt die durchschnittliche Gesamtdauer der Erstkommunionkatechese bei 17 und nach Elternangaben bei 23 Stunden; möglicherweise haben die Eltern zusätzliche Veranstaltungen wie Ausflüge in ihren Angaben miteinbezogen. Die Variation ist erheblich: Sie reicht von 4 bis 160 Stunden. In der Regel wird die Kommunionkatechese von Ehrenamtlichen durchgeführt (76%). Diese haben meist an einer Ausbildung teilgenommen, 29% jedoch nicht. Die Ausbildungsdauer variiert: 48% haben eine ein- bis zehnstündige Ausbildung erhalten und bei 17% umfasst sie mehr als 200 Stunden. Die Erstkommunionkatechese findet hauptsächlich

in Gebäuden der Pfarrgemeinde (55%) sowie in Privatwohnungen (40%) statt. Die Räumlichkeiten werden von Kindern, Katechetinnen und Katecheten hinsichtlich Größe, Helligkeit und Funktionalität meist positiv beurteilt. Der Umfang der Einbindung der Eltern in die Katechese ist unterschiedlich: Im Durchschnitt werden die Kommunioneltern zu drei Treffen eingeladen, aber auch keines und zwölf Treffen werden angeboten. Die Bewertung dieser Treffen durch die Eltern ist meist positiv – allerdings nicht uneingeschränkt. Die Frage, ob die Elterntreffen „für mich hilfreich“ waren, konnte auf einer siebenstufigen-Skala bewertet werden (1 = trifft überhaupt nicht zu; 7 = trifft voll und ganz zu); der Mittelwert liegt bei 4,5. Die Frage „In den Elterntreffen wurden meine eigenen Glaubens-themen behandelt“ wird etwas schlechter beurteilt (Mittelwert 3,5). Pfarrer, Katechetinnen und Katecheten stufen die Wichtigkeit eines familienorientierten Ansatzes gleichwohl als recht hoch ein.

Aus der Sicht der Kommunionkinder sind die didaktischen Kompetenzen der Gruppenleiter/-innen sehr gut. 93% der befragten Kinder sind der Ansicht, dass sie gut erklären konnten, 94% beurteilen sie als freundlich und 89% als gerecht. Die Aussage, dass die Katechetin bzw. der Katechet immer geholfen hat, wenn sie Hilfe brauchten, findet bei 87% der Kinder eine hohe Zustimmung.

Die wichtigsten Ziele der Erstkommunionkatechese aus der Sicht von Katechetinnen und Katecheten sowie Pfarrern ist die Vermittlung der Bedeutung der Eucharistiefeier, die Weitergabe christlicher Werte und die Integration in die katholische Kirche und Ortsgemeinde. Diskrepanzen in den Zielvorstellungen zwischen Katechetinnen und Katecheten einerseits sowie Pfarrern andererseits findet man hinsichtlich der Förderung der Moralentwicklung und der Vermittlung liturgischer Kompetenzen. Der erstgenannte Punkt ist für Katechetinnen und Katecheten und der letztgenannte Punkt für

Pfarrer wichtiger als für die jeweilige Vergleichsgruppe.

Die in der Erstkommunionkatechese verwendeten Materialien werden meist selbst erstellt. 96% der Katechetinnen und Katecheten nutzen eigene Materialien oder Materialien der Pfarrgemeinde. Der Einsatz professioneller Bücher ist vergleichsweise selten. Von einer Liste gängiger Publikationen für Kinder oder Eltern zur Erstkommunion verwenden 43% mindestens eines dieser Werke. Selbst erstellte sowie publizierte Materialien werden von Eltern sowie Katechetinnen und Katecheten in der Regel positiv bewertet. Es zeigt sich, dass der Erfolg der Erstkommunionkatechese durchaus von den verwendeten Materialien abhängt, und in dieser Hinsicht sind einige publizierte Materialien erfolgreicher als andere, insbesondere als die selbst erstellten Materialien.

Insgesamt gesehen ist eine große Variation bei der Vorbereitung und der Durchführung der Erstkommunionkatechese zu beobachten, eine einheitliche Konzeption liegt nicht vor und die Ausbildung der ehrenamtlichen Katechetinnen und Katecheten ist nicht geregelt. Trotz dieser fehlenden Strukturierung sind die Bewertungen der Praxis durch Kommunionkinder und ihre Eltern nahezu durchgängig positiv.

2.2 Wirkungsevaluation

Die Teilnahme an der Kommunionkatechese ist, so das Ergebnis einer Analyse mit den Daten der Studie, abhängig von der Konfessionszugehörigkeit der Eltern, ihrer Religiosität, den Wertorientierungen der Kinder und ihrem Vertrauen in die christlichen Kirchen. Nicht alle katholischen Kinder partizipieren an der Erstkommunionkatechese. Auch in dieser Gruppe sind diejenigen, die an der Erstkommunionvorbereitung teilnehmen, eine positive Auswahl: Ihre Religiosität ist stärker ausgeprägt und sie leben in einem familialen Umfeld, in dem die christliche Religion verhältnismäßig wichtig ist.

Diese Selektionsprozesse sowie (insbesondere bei der Kinderbefragung nicht auszuschließende) Messfehler müssen bei der Evaluation berücksichtigt werden, um Verzerrungen zu vermeiden. Beide Probleme können gelöst werden, wenn die Evaluationsanalyse auf sog. Strukturgleichungsmodelle zurückgreift.

In dem Strukturgleichungsmodell, das den Analysen zur Wirksamkeit der Kommunionkatechese zugrunde liegt, wird angenommen, dass die Vergangenheit einen Einfluss auf die Gegenwart hat, also die Messung von Religiosität vor der Kommunionkatechese die spätere Messung dieses Merkmals beeinflusst. Zudem wird postuliert, dass Eltern und die Partizipation der Kinder an religiösen Angeboten wie Kindergottesdienst und Religionsunterricht einen Einfluss auf die religiösen Orientierungen des Kindes

vor und nach der Erstkommunionkatechese haben und diese Merkmale zudem die Teilnahme der Kommunionkatechese beeinflussen. Ferner wird angenommen, dass sich die Kommunionkatechese auf die Religiosität von Kindern sowie Eltern auswirken kann.

In Tabelle 1 sind die Ergebnisse aller Strukturgleichungsmodelle aufgeführt, die sich auf kurz- und langfristige Effekte der Erstkommunionkatechese auf Religiosität (Zielgröße) beziehen. Wie stark der Einfluss der Katechese auf die angezielten Merkmale ist, wird durch sog. standardisierte Pfadkoeffizienten angegeben. Je größer der angegebene Wert ist (max.=1), desto größer ist der geschätzte Zusammenhang zwischen Maßnahme und beobachtetem Merkmal. Die angegebenen Effektstärken dürfen durchweg als hoch gelten.

Tabelle 1: Einfluss der Erstkommunionkatechese (EKK) auf Zielgrößen. Ergebnisse von Strukturgleichungsmodellen

Zielgröße Religiosität	Kurzfristige Effekte der EKK		Langfristige Effekte der EKK	
	Kinder*	Eltern*	Kinder*	Eltern*
Affektives Gottesbild	.13	.08	.09	.05**
Affektive Bindung zum Christentum	.10	--	.12	--
Christlich-institutionelles Sozialkapital	.11	.14	.26	.09
Kognitives Gottesbild	.07	.04	.06	.06
Religiöses Wissen	.36	--	.20	--
Religiöse Praxis	.17	.08	.06	.09
Christlich-religiöse Werte	.07	.05	.05	.05

*) Standardisierte Pfadkoeffizienten, alle Effektstärken signifikant ($p \leq .03$) mit Ausnahme von **

--) Zielgröße nicht erfasst

Inhaltlich bedeuten die Ergebnisse, dass die Teilnahme an der Erstkommunionkatechese alle Dimensionen der Religiosität von Kindern ‚positiv‘ beeinflusst. Das heißt, die Kommunionkinder unterscheiden sich von anderen Kindern (der Kontrollgruppe) hinsichtlich der Veränderung der Religiosität in dem betrachteten Zeitraum. Dies muss nicht heißen, dass Religiosität an Bedeutung gewinnt – es kann auch umgekehrt sein, dass Religiosität an Bedeutung verliert und sich die Gruppen hinsichtlich des Ausmaßes des Bedeutungsverlustes unterscheiden. Die Effekte der Erstkommunionkatechese auf die religiöse Sozialisation der Kinder sind mit einer Ausnahme auch ein Jahr nach der Erstkommunion noch messbar. Zudem wirken sich die Teilnahme der Kinder an der Kommunionkatechese und die Einbeziehung der Eltern in die Katechese auf die Religiosität der Eltern aus. Auch hier findet man signifikante Effekte bei allen berücksichtigten Dimensionen von Religiosität. Allerdings sind die Effekte der Erstkommunionkatechese bei den Eltern meist schwächer als bei den Kindern selber. Auch diese Effekte sind – mit einer Ausnahme – nachhaltig. Der Erfolg der Erstkommunionkatechese zeigt sich auch in den Antworten der Eltern der Kommunionkinder auf die Frage „Hat sich durch die Erstkommunion Ihres Kindes der Stellenwert von Religion in Ihrer Familie verändert?“ 3% der Befragten geben an, dass Religion unwichtiger geworden sei, 29% sehen keine Veränderung und 58% stellen eine Bedeutungszunahme fest. Tendenziell sind die langfristigen Effekte der Erstkommunionkatechese auf die Zielgrößen geringer als die kurzfristigen Effekte. Dies trifft insbesondere für den Einfluss auf das religiöse Wissen zu. Lediglich beim Effekt auf das religiöse Sozialkapital ist eine Effektverstärkung bei den untersuchten Kindern erkennbar: Die Teilnahme an der Erstkommunionkatechese wirkt vor allem langfristig vertrauensbildend.

Die Veränderung der Religiosität durch die Erstkommunionkatechese wird in den quali-

tativen Interviews bestätigt und kann damit plastisch gefüllt werden. Auf die Frage, wer Jesus für ihn sei, antwortet Chris (Pseudonym) in der Befragung kurz nach der Erstkommunion, dass er „ihm [inzwischen] ein bisschen näher gekommen“ sei. Er begründet dies: „Weil der ja eigentlich immer in der Hostie drin ist“. Ein anderes Beispiel veranschaulicht die Veränderung der Bindung zur Gemeinde. In Interviews wurde den Kindern ein Bild vorgelegt, das eine Kirche in der Mitte konzentrischer Kreise abbildete. Die Befragten wurden gebeten, ein Dreieck auf das Bild zu legen, wobei das Dreieck ein Symbol für den Befragten bzw. die Befragte war. Durch die Positionierung des Dreiecks sollte der Grad ihrer bzw. seiner Zugehörigkeit zur Gemeinde verdeutlicht werden. Diese Bilder wurden fotografiert. Es zeigte sich in den drei Befragungen eine systematische Veränderung der Positionierung des Dreiecks in Richtung Zentrum – ein Hinweis auf einen Anstieg des Zugehörigkeitsgefühls zur Gemeinde. Ein drittes Beispiel verdeutlicht die Änderung im Gottesbild. Luisa beschrieb bei der Erstbefragung „Gott als den nettesten Menschen“, der aber „leider unsichtbar“ sei. Ihre Beschreibung bei der zweiten Befragung lautete: „So find‘ ich ihn auch jetzt noch. Jetzt ist er bloß noch irgendwie netter und besser“. Das Phänomen des Wissenszuwachses durch die Erstkommunionkatechese beschreibt Reinhold sehr plastisch. „Früher habe ich halt alle Geschichten nur zur Hälfte gewusst [...] und die haben meine Geschichten halt ergänzt“.

Bemerkenswert ist, dass auch die religiöse Praxis durch die Kommunionkatechese eine Veränderung erfährt, beklagen doch viele Beteiligte, dass die Kirchengangshäufigkeit nach der Erstkommunion deutlich nachlasse. Die Antworten der Kinder in den qualitativen Interviews zu dieser Thematik lassen vermuten, dass zwischen Pflichtgefühl und Freizeitangebot ein Konflikt besteht, der oft zu Ungunsten kirchlicher Aktivitäten gelöst wird. Dieses Konfliktlösungsmuster

findet man bei Befragten in Treatment- und Kontrollgruppen; allerdings mit unterschiedlichen Ausprägungen und Konnotationen. So meinte Christina aus der Kontrollgruppe, dass sie früher im Gegensatz zu heute „oft nichts Besseres zu tun gehabt“ habe und daher halt in die Kirche gegangen sei. Bei Reinhold hat unmittelbar nach der Erstkommunion die Kirchengangshäufigkeit nachgelassen, womit er ein „schlechtes Gefühl“ verbindet. Etwa ein Jahr später berichtet er von widerstreitenden Interessen, denn Wochenende bedeute einerseits „eigentlich immer nur auspowern und mit Freunden spielen“ und andererseits Zeit „zum Runterkommen“, was sonntags „halt einfach mit 'nem schönen Gottesdienst“ anfangt.

3. Ergebnisse der qualitativen Teilstudie

Mithilfe der qualitativen Interviews sollten die beteiligten Personen selbst zu Wort kommen, um so ein deutendes Verstehen des katechetischen Prozesses zu ermöglichen. Durch einen detaillierten Blick in einzelne Familien und deren katechetische Konstellationen war es möglich, nicht nur die quantitativ gemessenen Wirkungen zu interpretieren, sondern auch neue Einsichten in den Verlauf der religiösen Sozialisation im Umfeld der Erstkommunion zu gewinnen. In der Durchführung der Untersuchung setzte die Studie auf das Verfahren des persönlichen Gesprächs nach Inghard Langer. Diese Methode zeichnet sich besonders durch einen empathisch-akzeptierenden Interviewstil und durch Kongruenz des Interviewenden aus. Dadurch werden, wie vergleichbare Studien belegen, authentische Darstellungen und Bewertungen sowie vertiefende Selbstexplorationen der befragten Personen befördert.

3.1 Familienporträts

Die Auswertung der Interviews erfolgte in mehreren Schritten: Zunächst wurden alle Inter-

views – insgesamt handelt es sich um 126 aus der Treatmentgruppe und 64 aus der Kontrollgruppe – transkribiert und zu Verdichtungsprotokollen umgearbeitet. Aus diesem umfangreichen Datenmaterial wurden für sechs nach bestimmten Kriterien ausgesuchten Familien aus der Treatmentgruppe und drei Familien aus der Kontrollgruppe sog. Familienporträts erstellt, die eine synchrone und diachrone Zusammenschau des befragten Kindes und Elternteils ermöglichen. Die jeweiligen Einzelpersonen bleiben im Blick; daneben werden die Interaktionen zwischen Kind und Elternteil sichtbar. Die Porträts bieten eine nuancenreiche Darstellung der in den Interviews hervortretenden Zusammenhänge und ermöglichen Außenstehenden ein Kennenlernen der interviewten Personen bzw. Familien. Sie heben die Individualität der jeweiligen Personen bzw. Familien und der sich dort zeigenden Prozesse, Strukturen und Deutungen hervor.

Ein kurzer Absatz aus einem umfassenden Familienporträt veranschaulicht die gefundene Form:

Für Kim ist es beim ersten Interview selbstverständlich, dass sie zur Kommunion gehen möchte. Die (Erst-)Kommunion ist für sie ein Zweck an sich, den sie nicht näher begründen kann: „Weil [...] weil ich eben zur Kommunion kommen will.“ In ihrer Familie hat Kim bereits die Erstkommunion ihres Bruders gefeiert. An dessen Vorbereitung darauf hat sie jedoch nicht näher teilgehört und auch nichts davon mitbekommen. Zum Zeitpunkt des ersten Interviews hat Kim sich noch nicht näher ausgemalt, wie ihre eigene Erstkommunionfeier ablaufen soll. Auf Nachfragen zählt sie ihre gewünschten Gäste auf, aber ansonsten hat Kim keine eigenen expliziten Wünsche zur Gestaltung des Festes und lässt ihre Eltern dies planen. Über die Geschenke hat Kim sich jedoch bereits nähere Gedanken gemacht: Sie wünscht sich einen ‚Nintendo‘ und Ohringe. Für Kim ist klar, dass die Erstkommunionfeier einen hohen Stellenwert

hat: So hat sie beispielsweise Angst, dass ihre Brüder den Tag nicht so ernst nehmen wie sie selbst und „Quatsch machen“ könnten. Gleichzeitig kann sie jedoch keinen Bezug von der Bedeutung der Feier zu ihrem eigenen Leben herstellen. Sie ist der festen Überzeugung, dass die Feier der Erstkommunion nichts in ihrem Leben verändern wird. [...]

Im zweiten Interview schildert Kim, dass sie gemeinsam mit zehn Kindern aus ihrer Klasse zur Erstkommunion ging. Die Vorbereitungsgruppe war eine reine Mädchengruppe, die sich jeden zweiten Samstag für zwei Stunden traf. Eine ihrer Freundinnen war in ihrer Vorbereitungsgruppe. Die Gruppe von Kim wurde von ihrer Mutter gemeinsam mit der Mutter eines anderen Kindes geleitet. Kim weiß, dass es in ihrer Klasse Kinder gibt, die nicht an der Erstkommunion teilnahmen, weil sie evangelisch sind. In jeder Gruppenstunde wurde ein Thema behandelt, das am Ende mit einer Schatzsuche abgeschlossen wurde. Jedes Kind bekam so am Ende jeder Stunde einen thematisch passenden Gegenstand für seine Schatztruhe, zum Beispiel „einmal ein Ring, einmal Vaterunser, ähm ein kleines Büchlein und ein Herz, ein Stoffherz, und dann noch ähm ein Blatt, wo halt was drauf stand und dann noch ein Sonnenstrahl“. Diese Gegenstände sind Kim auch einige Monate nach ihrer Erstkommunion in Erinnerung. [...] Verändert hat sich, „dass ich die Hostie essen darf und sonst eigentlich nix“. Obwohl sie sich auch beim zweiten Interview schon auf das Ministrieren freut, es in der Gruppe geübt hat und als Hobby angibt, bringt sie es nicht direkt in Verbindung mit der Erstkommunion. Auch aus der Sicht von Frau Schmidt hat sich durch die Erstkommunion für Kim und in der Familie nichts verändert. Ebenso sieht Frau Schmidt im Hinblick auf ihr eigenes Eucharistieverständnis nach der Erstkommunion von Kim keine Veränderung. [...] Mehrfach erwähnt Kim, dass von ihr und den anderen Kindern immer Fotos gemacht wurden. Das sei anstrengend gewesen,

andererseits hat es ihr aber offensichtlich auch gut gefallen, da sie währenddessen im absoluten Mittelpunkt stand. Das Fotografiert-Werden erwähnt sie dementsprechend mehrfach in den retrospektiven Erinnerungen. In Bezug auf den Gottesdienst erwähnt Kim als Erstes die Besonderheit, das erste Mal das „heilige Brot“ essen zu dürfen. Im Gegensatz zum vorherigen Interview, in dem sie in Bezug auf die Hostie noch von „so ein Ding“ gesprochen hat, verwendet sie nun den Begriff ‚Hostie‘ oder ‚heiliges Brot‘. [...]

Ein Jahr später, beim dritten Interview, liegt die Erstkommunion für Kim schon sehr weit zurück: „Puh [lacht]. Kann ich mir grad nicht mehr vorstellen.“ Das zentrale Moment der Erstkommunion ist für Kim auch rückblickend der Empfang der Hostie beziehungsweise, wie sie nun im dritten Interview im Unterschied zum zweiten formuliert, der Empfang „des Leib Christi“. Auf die Nachfrage, was sich seit der Erstkommunion verändert hat, antwortet Kim: „Ähm weil, weil mer da den Leib Christi empfangen haben, und sonst weiß ich grad nix mehr.“ [...] Im Rückblick auf die Kommunionvorbereitung erinnert sich Kim auch im dritten Interview noch an die Gegenstände in der Schatztruhe. Im Vordergrund ihrer Erinnerung steht für sie aber, was sie in der Gruppenstunde gemacht haben, nicht die Gegenstände. Auf Nachfrage erinnert sie vor allem aber Methodisches (z.B. die Kett-Legetechnik) und nichts Inhaltliches. [...]

Die synchrone Perspektive der Zusammenschau der zwei interviewten Personen innerhalb einer Familie (Kind und Elternteil) kommt im Familienporträt durch die Formulierung von beobachteten Gemeinsamkeiten und Unterschieden zum Ausdruck, die diachrone Perspektive der zwei (bzw. drei) Interviewzeitpunkte durch die Formulierung von Entwicklungslinien. Insgesamt geben die Familienporträts jeweils exemplarisch Aufschluss über den Zusammenhang von religiöser Entwicklung des Kindes bzw. deren Ausfall und der Resonanz, die diese im Raum der Familie findet.

3.2 Explorative Hypothesen

Aus der Zusammenschau aller in den Familienporträts gemachten Beobachtungen ergeben sich explorative Hypothesen, die in weiteren Untersuchungen getestet werden müssten. Es handelt sich um verallgemeinerte Vermutungen darüber, welche positiven Wirkungen von der Vorbereitung und Feier der Erstkommunion auf die Religiosität und die Wertebildung der beteiligten Kinder, Eltern und Familien ausgehen können und welche Faktoren diese begünstigen. Analog gilt das für die Kontrollgruppe. Ein Vergleich beider Gruppen lässt Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden wahrnehmen.

Die gewonnenen Hypothesen lassen sich hier nicht detailliert wiedergeben. Sie beziehen sich im Einzelnen bei den Kindern u.a. auf Veränderungen in der Beziehung zu Jesus, die Entwicklung des Gottesverständnisses, den Umgang mit religiösen Begriffen, auf die Entwicklung des Symbolverständnisses, der rituellen Handlungsfähigkeit und der Wertorientierung. Weitere Hypothesen beziehen sich auf die durch die Erstkommunion angestoßene religiöse Entwicklung der Eltern(-teile) sowie auf die Auswirkungen der Erstkommunion und ihrer Vorbereitung auf das religiöse Leben in der Familie insgesamt. Wie bemerkt, wird dort, wo es sich von der Sache her nahe legt, immer auch die Kontrollgruppe berücksichtigt. So lassen sich beispielsweise von den Interviews her im Bereich der Wertorientierungen große Gemeinsamkeiten zwischen den Kindern beider Gruppen vermuten.

4. *Triangulation: Explorative qualitative Analyse und Hypothesentests*

Die Möglichkeit eines *mixed methods*-Designs beinhaltet die Chance, ein Phänomen aus verschiedenen Perspektiven wahrzunehmen und die statistischen Zusammenhänge aus der

intrinsischen Motivation der Akteure zu verstehen. Hier soll die Kombination unterschiedlicher Methoden genutzt werden, um erstens Erklären und Verstehen zu verknüpfen und dadurch eine Kombination der objektivistischen Perspektive quantitativer Analysen mit der subjektiven Sicht qualitativer Untersuchungen herzustellen. Zweitens sollen explorativ generierte Hypothesen, soweit dies möglich ist, mit dem vorhandenen Datenmaterial überprüft werden.

Es zeigt sich, dass bei der intergenerationalen Transmission von Religiosität die religiöse Praxis der Eltern und ihre Beurteilung der Wichtigkeit christlich-religiöser Werte eine zentrale Rolle spielen; bei diesen Merkmalen ist die Korrespondenz zwischen Eltern und Kinder erheblich größer als bei anderen Dimensionen der Religiosität. Insgesamt gesehen haben Eltern den stärksten Einfluss auf die Religiosität ihrer Kinder, gefolgt von Peergroup, Kirche und Schule. Folglich ist die Einbeziehung der Familie in die Kommunionkatechese ein bedeutsamer Faktor für die Nachhaltigkeit ihrer Wirkung. Nach der qualitativen Analyse sind die subjektive Veränderung der Wichtigkeit von Religion in der Familie sowie die Veränderung der Kommunikationshäufigkeit von religiösen Themen im Freundeskreis und in der Familie von der Einbeziehung der Eltern in die Kommunionkatechese abhängig. Die quantitative empirische Analyse bestätigt dies: Die Einbeziehung der Eltern in die Erstkommunionkatechese führt aus der Sicht der Kommunioneltern zu einem Anstieg der Wichtigkeit von Religion in der Familie und zudem zu einer Zunahme religiöser Gespräche im Freundeskreis und in der Familie. Mit der Einbeziehung der Eltern kann das Ziel, religiöse Themen in die Alltagskommunikation mit Familie und Freunden einzubinden, erreicht werden.

Auf Grund der qualitativen Analyse kann weiterhin vermutet werden, dass die Teilnahme an der Erstkommunionkatechese einen Einfluss

auf Normen, Werte und Handlungsdispositionen hat. Dies kann mittels einer quantitativen Analyse bestätigt werden: Ein entsprechendes Strukturgleichungsmodell beschreibt eine Kausalkette, die von der Teilnahme an der Erstkommunionkatechese in Gang gesetzt wird und über christlich-religiöse Werte, idealistisch-normozentrierte Werte und Normakzeptanz bei der Gewaltbereitschaft endet. Bei Kindern, die an der Erstkommunionkatechese teilnehmen, ist eine gewaltbereite Handlungsdisposition geringer ausgeprägt. In Bezug auf die Wirkungen der Erstkommunionkatechese nehmen christlich-religiöse Werte eine Schlüsselstellung ein: Sie beeinflussen alle dispositionalen Aspekte der Religiosität sowie Normakzeptanz und Gewaltbereitschaft wie zudem noch Empathiefähigkeit und Spendenbereitschaft.

5. *Kritische Reflexion und Fazit*

Bei allen Umfragen besteht die Gefahr, dass die Angaben durch ‚sozial erwünschtes‘ Antwortverhalten verzerrt sind. Außerdem könnte es sein, dass Eltern ihren Kindern beim Ausfüllen des Fragebogens geholfen und so Einfluss auf deren Antworten genommen haben. Sozial erwünschtes Antwortverhalten sowie Fremdeinflüsse durch Dritte stellen methodische Probleme dar, die die Studienqualität negativ beeinflussen können. Deshalb wurden Fragen zur sozialen Erwünschtheit und zum Grad der Unterstützung der Eltern beim Ausfüllen des Fragebogens gestellt, um diese potenziellen Verzerrungen so weit wie möglich zu kontrollieren.

Es wurde varianzanalytisch überprüft, ob sich die Veränderungen von Religiosität in der Gruppe der sozial erwünscht Antwortenden in bedeutsamer Weise von der Gruppe der nicht sozial erwünscht Antwortenden unterscheiden. Von 28 Variablen zur Messung von Religiosität zeigt sich nur bei zwei Merkmalen ein signifikanter Unterschied. Soziale Erwünschtheit führt bei diesen Items zu einem Anstieg der Zahlen-

werte, die Religiosität abbilden. Vergleicht man weiterhin die Gruppe der ‚selbstständig antwortenden‘ Kinder mit der Gruppe der ‚nicht selbstständig antwortenden‘, zeigen sich lediglich bei vier Variablen signifikante Unterschiede, wobei die Richtungen der Veränderungen nicht konsistent sind. Auf der Grundlage aller Ergebnisse kann davon ausgegangen werden, dass sozial erwünschtes Antwortverhalten sowie Fremdeinflüsse beim Ausfüllen der Kinderfragebögen zwar das Antwortverhalten beeinflussen, die zentralen Ergebnisse der Studie, die sich auf die Untersuchung von Veränderungen in der Religiosität beziehen, aber nur geringfügig verzerrt werden.

Insgesamt gesehen belegt die Studie die Wirksamkeit der Erstkommunionkatechese in allen ihren Zieldimensionen. Damit wurde aus Forschungssicht für das empirisch relativ wenig erforschte Gesamtgebiet der Katechese ein Anfang gemacht, dem weitere Forschung folgen sollte. Insbesondere könnte noch genauer untersucht werden, welche Wirkungen einzelne Aspekte der Kommunionkatechese wie der Einsatz bestimmter katechetischer Konzepte und Materialien, die Professionalisierung der Ausbildung von Katechetinnen und Katecheten, die Entwicklung eines Curriculums und die intensive Einbeziehung der Eltern bei den Kindern erzielen.

6. *Empfehlungen für die Praxis der Erstkommunionkatechese*

Aus den Ergebnissen der Prozess- und Wirkungsevaluation der Erstkommunionkatechese ergibt sich eine Reihe von praktischen Konsequenzen, die wir hier abschließend in Form von Empfehlungen zusammenfassen:

- Die Katechesepraxis sollte sich auf eine zunehmende Differenzierung von religiösen Alltagstheorien einstellen. Die unterschiedlichen Vorstellungen von Religion erfordern eine individualisierte Katechese, welche die

- Lebenswelt der Kommunionkinder in der Kommunionvorbereitung berücksichtigt.
- Die religiöse Entwicklung von Kindern im Erstkommunionalter ist stark von ihren Familien geprägt. Deshalb ist die Praxis einer familienorientierten Katechese ein brauchbares Konzept, kognitive Dissonanzen zwischen Kommunionkindern, ihren Eltern und Katechetinnen und Katecheten zu reduzieren. Zudem fördert eine bewusst gestärkte Kommunikation über religiöse Themen im familiären Umfeld die Nachhaltigkeit der Wirkung der Erstkommunionkatechese bei Kindern und Eltern.
 - Eine Atmosphäre des Willkommenseins, in der sich alle Beteiligten wohlfühlen, unterstützt den Lernerfolg der Erstkommunionkatechese, ebenso aus der Sicht der Kommunionkinder glaubwürdige Katechetinnen und Katecheten.
 - Christlich-religiöse Werte haben Auswirkungen auf andere gesellschaftlich relevante Bereiche wie Normakzeptanz, Empathie und Gewaltbereitschaft. Die Erstkommunionkatechese beeinflusst diese Merkmale und leistet damit einen Beitrag, welcher der Gesamtgesellschaft zugute kommt. Neben individueller Religiosität sollten daher auch Handlungsdispositionen in den Blick genommen werden, etwa im Sinne einer handlungsorientierten Katechese.
 - Die zunehmende Bedeutung der *Peergroup* in der Voradoleszenz führt zu einer Konfrontation der Kommunionkinder mit einer Vielfalt religiöser Glaubensvorstellungen. Die Einbeziehung des Freundeskreises in (freizeitorientierte) Aktivitäten während der Kommunionvorbereitungsphase würde die Chance eröffnen, kognitive Dissonanzen der Kommunionkinder mit ihren Freunden zu reduzieren und die religiöse Kommunikation zu erweitern.
 - Mädchen beurteilen die Erstkommunionkatechese besser als Jungen, Jungen werden von den Angeboten weniger angesprochen. Deshalb wäre es sinnvoll, während der Kommunionvorbereitung die Interessen von Jungen stärker zu berücksichtigen – auch im Blick auf die verwendeten Materialien, die Gestaltung der Gruppenstunden und die liturgischen Veranstaltungen.
 - Insgesamt gesehen bedarf die Erstkommunionkatechese trotz ihrer Erfolge einer Professionalisierung, wenn Verbesserungen erzielt werden sollen. Dies betrifft die Aus- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten, die Entwicklung eines Curriculums, die Nutzung von Materialien, die Einbeziehung von Eltern und Freundeskreis der Kommunionkinder und die Vernetzung mit vorangehenden und nachgeschalteten Angeboten der Kirchengemeinden.